



**Predigt im Gottesdienst**  
**zur Eröffnung des Reformationsjubiläumsjahres**  
**der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers**

**Marktkirche Hannover**

**31. Oktober 2016**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Deutsche Bahn tauft ICE „Martin Luther“ – „Martin Luther ist ein Vorbild für Jürgen Klopp“ – „Eichen erinnern an Martin Luther“, „Martin Luther der erste Wutbürger“. Die Zeitungen und Nachrichten waren in den letzten Tagen voll von Meldungen über Martin Luther; in den Buchhandlungen reiht sich Luther-Biographie an Luther-Biographie und daneben Neuerscheinungen zum Thema Reformation und die Welt des Mittelalters. Und wenn man dann noch den Weg nach Wittenberg findet und sich die in neuem Glanz erstrahlende Schlosskirche ansieht, so geht das protestantische Herz auf. Doch in allem Glanz der Feier geht heute unser Blick auf einen biblischen Vers, der die Reformation beflügelte:

„So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ Röm 3,28

Mit diesen Worten wurden Theologie – und Kirchengeschichte geschrieben. Und dankenswerter Weise findet sich auch in der revidierten Luther-Ausgabe, die vor wenigen Tagen der Öffentlichkeit vorgestellt worden ist, der berühmteste und zugleich beabsichtigte Übersetzungsfehler: allein aus Glauben. Die lateinische Vulgata und der griechische Text lagen Martin Luther auf der Wartburg vor. In beiden kein Hinweis auf ein allein. Das ist und bleibt eine Pointe der Reformation. In all den grundsätzlichen Veränderungen, in der Fülle der Publikationen im 16. Jahrhundert hängt sich alles an dieses eine Wort: Allein. Und dieses Wort, das hier zu viel steht, das Luther eingefügt hat, meinte für ihn vor allem ein weniger. Denn was hatte man an

den Glauben nicht alles angehängt. Wie hatte man ihn umzäunt und in die Gewalt der Kirche gezwungen. Was war zur Schrift alles hinzugekommen, damit man der Verdammnis vor Gott und der Höllenfahrt entkomme: Wallfahrten und Ablassbriefe, Pilgerreisen und asketische Übungen, Messen und Bußübungen, Lehrautorität der Kirche, Almosen und vieles andere. Es ist Martin Luther, der auffordert, auf diese Angst vor dem Zorn Gottes mit Tapferkeit und Teufelsverachtung zu reagieren. Denn: Es kommt auf den Glauben an, allein auf den Glauben und nichts sonst. Alle äußeren Werke helfen nicht und das Gewissen „schreit und lärmt ..., ist unruhig, fürchtet sich, ängstigt sich, es zittert oder bebt, es ist verzweifelt.“ Allein auf den Glauben, das ist eine riesige Herausforderung. Etwas spöttisch überschrieb jüngst ein Kritiker was dieses protestantische allein eben auch bedeutet: „Katholiken haben es eben doch besser als Protestanten. Der Protestantismus entzieht seinen Mitgliedern voll Grimm die äußere Hilfestellung wie ein Lehrer, der einen Schüler beim Spicken ertappt und ihn zwingt, allein, kraft seiner inneren (Fähigkeiten) Ressourcen durch die Prüfung zu fallen. Keine Beichte, keine Fürbitte, kein Rosenkranz, keine Wallfahrt, kein Barock, zugelassen ist allein die kahle Wand der Zelle aus Gnade und Gewissen.“

Wer also meint, mit dem Protestantismus sei es – aus welchen Gründen auch immer - eine leichte Sache, der irrt. Da sitzen wir nun ohne Spickzettel und müssen durchs Leben kommen. Luthers Theologie war immer anspruchsvoll und niemals leicht zugänglich. Und durch den historischen Abstand ist sie noch schwerer zu begreifen. Wie kann man das existentielle Ringen Luthers um das Handeln Gottes noch verstehen, wenn eine Mehrheit in unserer Gesellschaft überhaupt nicht mehr nach Gott fragt? In den neuen Bundesländern gibt es für viele Menschen nicht einmal mehr einen Phantomschmerz über solche Glaubensamputation. Bei Umfragen: Sind sie religiös? lautet die Antwort immer häufiger: Ich bin normal! Wenn die Normalität aber ein Unwissen über Gott und den christlichen Glauben ist, sind die Ereignisse der Reformationszeit so fern wie das alte Ägypten. Aus der Suche nach dem Heil im Jenseits ist die Suche nach dem Glück im Diesseits geworden. Und was dereinst als Sinnhorizont hinter dem Horizont vermutet wurde sucht man heute in den Etagen im Shopping-Center. Es gibt viel zu tun.

Vielleicht hilft zum Verständnis eine scheinbare Parallele zwischen dem 16. Jahrhundert und unserer Welt. Wir leben in einer Gesellschaft der Angst und der Anfechtungen. Prognosen wagt heute keiner mehr. Niemand weiß, wie die Welt morgen aussehen wird. Doch anders als zu Zeiten Martin Luthers käme niemand darauf, die Angst vor der Zukunft, die Angst vor dem Terror oder dem Islam direkt mit Gott in Verbindung zu bringen oder sie mit der Endzeit zu verknüpfen.

Auch die Zeit Martin Luthers war eine Zeit der Angst. Und diese Angst war immer eine Angst in Bezug auf Gott. Solche beinahe pathologischen Ängste führen Martin Luther immer wieder dazu, für den Christen das Leiden mit Christus und den Kampf gegen den Teufel als Auftrag zu sehen. Eine Kirche soll durch Predigt und Sakrament dem Teufel Paroli bieten.

Ohne diese Angst und Anfechtungen kann man die Welt, in der Martin Luther lebte, nicht verstehen. Alle Gesellschaften der Angst sind unfrei. Sie drängen, alte, längst brüchige Sicherheiten zu erhalten. Sie kleben an äußeren Formen. Freiheit ist Gift für sie, weil sie Unberechenbares erzeugen könnte. Bis heute ist das so.

Dagegen formt sich eine evangelische Freiheit allein aus Glauben. Es ist eine Freiheit von etwas und zugleich eine Freiheit für etwas. In der Welt der Angst bleibt der Mensch für sich allein. Und ein mit sich alleingelassener Mensch bleibt gefangen, weil er sich zum Mittelpunkt der Welt macht. Er findet keine Heimat bei einem anderen, weil er nicht lieben, nicht mitleiden, nicht mit leben kann. Er hat Angst vor dem Fremden und versucht so stark zu werden, dass er es besiegt. Freiheit nach evangelischem Verständnis ist keine Abwertung einer guten Ich-Stärke oder eines gesunden Selbstbewusstseins. Es ist die Freiheit davon, sich selbst zu verabsolutieren. Und darin liegt auch die Freiheit von allen anderen Herren und Geistern eingeschlossen. Davon gibt es viele. Woran hängst Du dein Herz? Weder Macht noch Konsum, weder ideologische Mächte noch finstere Kreaturen dürfen oder sollen Gewalt haben über das Gewissen eines freien Christenmenschen.

Diese Freiheit von allen "Herrschern, Mächten und Gewalten" ist keine Willkür. Sie ist gebunden. Sie ist Freiheit zur Verantwortung. Und die wird ganz konkret. Für Martin Luther war es die Freiheit für den Dienst am Nächsten, die den Christenmenschen auszeichnet. Freiheit für die Zuwendung zu demjenigen, der mich braucht, der meine Hilfe, meine Solidarität, aber auch mein Gebet braucht. Dem Nächsten und seiner Not gegenüber bin ich in aller Freiheit ein "dienstbarer Knecht". Diese Freiheit hat sich ganz konkret im Alltag ausgewirkt, sie ist eingeflossen in sein Berufsverständnis, Der Beruf ist der Ort, an dem der Christenmensch seinen Dienst am Nächsten erfüllt, er ist in ihn berufen. An Gott gebundene Freiheit - das ist das Manifest der Reformation. Dieser Ruf ist nie wieder verstummt, er ist die treibende Kraft von Reformen auch der friedlichen Veränderungen bis in unsere heutige Zeit.

Doch etwas scheint in unserem protestantischen Herz in Vergessenheit zu geraten. Diese Freiheit, wie Luther sie verstand, ist Geschenk. Aber sie will jeden Tag neu verstanden, neu angenommen,



neu gelebt werden. Wir haben sie nicht ein für alle-mal gesichert. In wenigen Tagen werden Kinder mit ihren Laternen durch die Straßen ziehen und singen: „Ich geh mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir, da oben leuchten die Sterne, hier unten leuchten wir“. Sie sind das Gegenbild zu den gruslig verkleideten Kindern, die heute Abend von Tür zu Tür gehen und spielerisch Angst und Schrecken verbreiten wollen. So sehr ich mir wünschte, Halloween, diese kommerzialisierte Gruselshow für jung und alt bräuchten wir nicht, so sicher bin ich mir, was dahinter steckt, ist ein Teil, der zu unserem Menschsein im Angesicht Gottes hinzugehört. Beides ist wichtig. Wir sind nicht nur Kinder im Licht der Freiheit. Noch nicht! Wir sind, wie es Luther sagt, Sünder und Gerechte zugleich. Der Mensch ist nicht von Natur aus ein Christ oder fromm, sondern allzumal ein Sünder und böse und unter tausend Menschen findet sich kaum ein rechter Christ. Wir gehen mit unseren Laternen der Hilfsbereitschaft und der Tröstung durch diese Welt genauso wie mit unserem ungerechten Handeln, unserem Machtbewusstsein und unserer Gnadenlosigkeit. Wir sind Sünder und gerecht zugleich. Sind immer noch Kinder des Lichts und der Finsternis. Nur vor diesem Hintergrund macht Freiheit zur Verantwortung Sinn. Unser Gewissen muss jeden Tag neu entscheiden, wie wir mit der geschenkten Freiheit umgehen.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir die reformatorische Freiheit nutzen, um möglichst ohne Bindungen als Kinder des Lichts zu leben, die von der Dunkelheit nichts mehr wissen wollen? Kann es ein, dass wir den christlichen Glauben damit seiner Ernsthaftigkeit und seiner Kraft beraubt haben, weil wir ihm selbst zu wenig zutrauen?

Was aber kann unser Glaube in dieser Spannung zwischen Licht und Finsternis heute die Welt verwandeln? „Reformation heißt, die Welt zu hinterfragen“, das ist der Slogan für die Feierlichkeiten in Wittenberg. Ist es heute noch möglich, so zu glauben, dass der christliche Glaube die Welt verändern kann? Menschen gesund werden, dass Kriege ein Ende finden, dass die Verwundungen, die uns das Leben täglich zufügt, geheilt werden? In einer Kirche, am Reformationstag zumal, ist diese Frage für mich rhetorisch. Natürlich ist es möglich! Aber ... es geschieht so selten.

Wer geht denn von uns hin und glaubt? Glaubte daran, dass dieses Leben besser wird? Wer glaubt, gegen allen Anschein, im privaten wie im öffentlichen, dass diese Welt sich verändert? Wer geht hin und glaubt, dass man selbst seinem Feinde verzeihen kann und so die Spirale von Gewalt durchbricht?

Wer geht hin und glaubt, dass auch ein Leben mit weniger ein glückliches sein kann? Mit weniger Ansehen und weniger Reichtum. Mit weniger Eitelkeit und weniger Macht. Wer geht hin und hinterfragt seine eigene Welt – in aller Freiheit?

Für den Erfolg der Reformation war es entscheidend, dass die Menschen nicht in Finsternissen verharrten und ihren Glauben verloren haben, sondern ihn neu entdeckten. Die Menschen damals verloren mit den Reformen nicht ihr Glaubensfundament. Im Gegenteil, sie erhielten in ihrer Angst einen neuen Weg, ihren Glauben leben zu können. Die Beziehung zu Gott wurde wieder freigelegt, das Fundament des Glaubens in Christus neu gegründet. Eine Einsicht, die unsere Kirchen heute nicht trennt sondern vereint.

Viel wird in den kommenden Monaten in und um Martin Luther gefeiert. Doch wir verwirken die Chance des Reformationsgedenkens, wenn wir nicht durch Luther hindurch zu seinem Anliegen dringen: Freiheit allein aus Glauben. 1933 predigte der Wortführer der kirchlichen Opposition und spätere persönliche Gefangene Adolf Hitlers, Martin Niemöller zum Reformationstag: „Es hat gar keinen Sinn, innerhalb der evangelischen Kirche von Luther zu reden und Luthers Gedächtnis zu feiern, wenn wir bei dem Bilde Luthers hängenbleiben und nicht auf den schauen, an den Luther uns weist. Die Versuchung ist groß; denn Luther ist uns als Deutscher näher als der jüdische Rabbi von Nazareth. Luther ist uns mit all seinen Ecken und Kanten weniger anstößig als dieser Jesus, den – fatalerweise – niemand einer Sünde zeihen konnte und kann. Luther, das sind am Ende doch wir, der Abstand bleibt relativ; Christus, da ist am Ende doch Gott, und der Abstand ist hoffnungslos! – Aber das Bekenntnis zu Luther bleibt hohl und wirkungslos, wenn wir nicht mit Luther uns zu Christus, uns zu Christus allein bekennen.“

Christus allein; das bleibt unser Auftrag 2017!

Amen